

Hauskundliches Gutachten zu einem Speicher in Oiste (Ldkr. Verden)



Blick auf den Speicher im Januar 2017. Links das Wohnhaus mit seitlichem Windfang.

Objekt:

**Hof Kuhlmann in Oiste (Samtgemeinde Thedinghausen), Oister Dorfstraße 15
(früher Oiste Nr. 29)**

Auf dem Hof in der Oister Dorfstraße stehen zwei historische Gebäude, ein niederdeutsches Hallenhaus und ein Speicher. Beide sollen abgerissen und durch ein neues Wohnhaus ersetzt werden. Das niederdeutsche Hallenhaus hat vor allem durch neuzeitliche Anpassungen nach 1945 seinen ursprünglichen Charakter verloren (neue Außenwände, Diele parzelliert, sprossenlose Wärmeglas-Fenster). Durch dendrochronologische Untersuchungen der komplett erhaltenen Balkendecke konnte das Gebäude auf 1561 d datiert werden, erneuert wurde es 1690 d und mit Hilfe von historischen Fotos ist eine äußere Versteinerung der Außenwände in die Zeit um 1900 zu datieren. Ein Balken wurde bereits 1561 wiederverwendet und im Winter 1480 d gefällt.¹ (Dieses Gebäude wurde April/Mai 2017 abgebrochen. Eine Dokumentation befindet sich im Bauernhaus-Archiv in Syke.)



Januar 2017



Aufnahme: Anfang 20. Jh.

Der Speicher

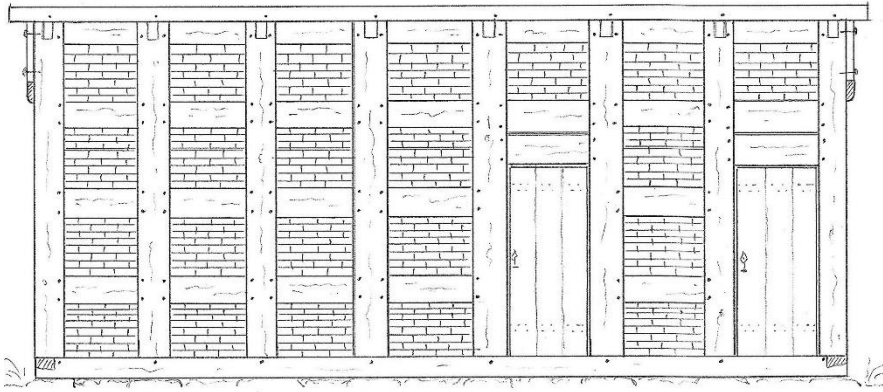
Der südlich vom Haupthaus gelegene Speicher wurde von der H. F. Wiebe Stiftung erworben und soll auf dem Kulturgut in Dörverden wieder aufgebaut werden. Für den Wiederaufbau wurde das Gebäude eingehend untersucht, dokumentiert und mit Hilfe der Dendrochronologie altersmäßig bewertet

Der Speicher hat eine Größe von 8,13 m x 5,57 m (östlicher Giebel), 5,57 m (westlicher Giebel). Es ist ein für die Region typischer Drempelspeicher (das gedroschene Getreide wurde ausschließlich auf der Balkendecke mit Drempel gelagert). Zwei Auffälligkeiten vorweg: Der Speicher blieb Jahrzehnte vor den Augen der Öffentlichkeit verborgen. Der Grund war ein annähernd das komplette Gebäude einnehmender Efeu - zur westlichen Hofseite mit armdicken Stämmen. Selbst ältere Dorfbewohner können sich nicht an einen frei sichtbaren Speicher erinnern. Die zweite Auffälligkeit ist das Fehlen von Schwellhölzern. Stattdessen stehen sämtliche Ständer auf einem hohen Backsteinsockel, eine Ausnahme bilden nur zwei Türständer. Gehalten werden die Fachwerkwände durch Riegelketten - die unterste etwas oberhalb des Fundamentes. Nachdem diese Konstruktion als ursprünglich ausgeschlossen werden konnte - es gibt tatsächlich schwellenlose Gebäude, bei denen die Ständer auf Legsteinen stehen - gehen wir von einer Versetzung des Gebäudes und einem Wiederaufbau an der südlichen Traufseite des Haupthauses aus. Dabei wurden die Ständer - bis auf die beiden Türständer - um ca. 50 cm gekürzt und schwellenlos auf den Backsteinsockel gestellt (weitere Indizien für eine Translozierung siehe unten).

Eine dendrochronologische Untersuchung brachte zwei unterschiedliche Daten zutage. Sämtliche Hölzer wurden zwischen 1727 und 1730 gefällt.² Nur in dem westlichen Giebel finden sich zusätzlich Ständer von 1814 d und 1822 d. Der Speicher wurde also 1730 d an einer anderen Stelle (entweder auf dem Hof selbst oder im Dorf) errichtet und möglicherweise 1822 versetzt. Der westliche Giebel wurde komplett erneuert, z. T. mit Wiederverwendung ältere Bauteile. Dabei gelang es den Zimmerleuten nicht, die Breite des Speichers von 5,57 m einzuhalten (östlicher Giebel), sondern der neue Giebel wurde durch die Erneuerung und Anpassung gut 10 cm breiter. Durch den Bewuchs mit Efeu muss hier das Fachwerk (trotz jüngeren Datums) größtenteils erneuert werden. Das Datum von 1822 d kann als frühestes Datum für den Wiederaufbau angesehen werden. Es ist aber auch möglich, dass der westliche Giebel schon am alten Standort erneuert wurde und die Versetzung einige Jahre später erfolgte.



Nördliche Traufwand

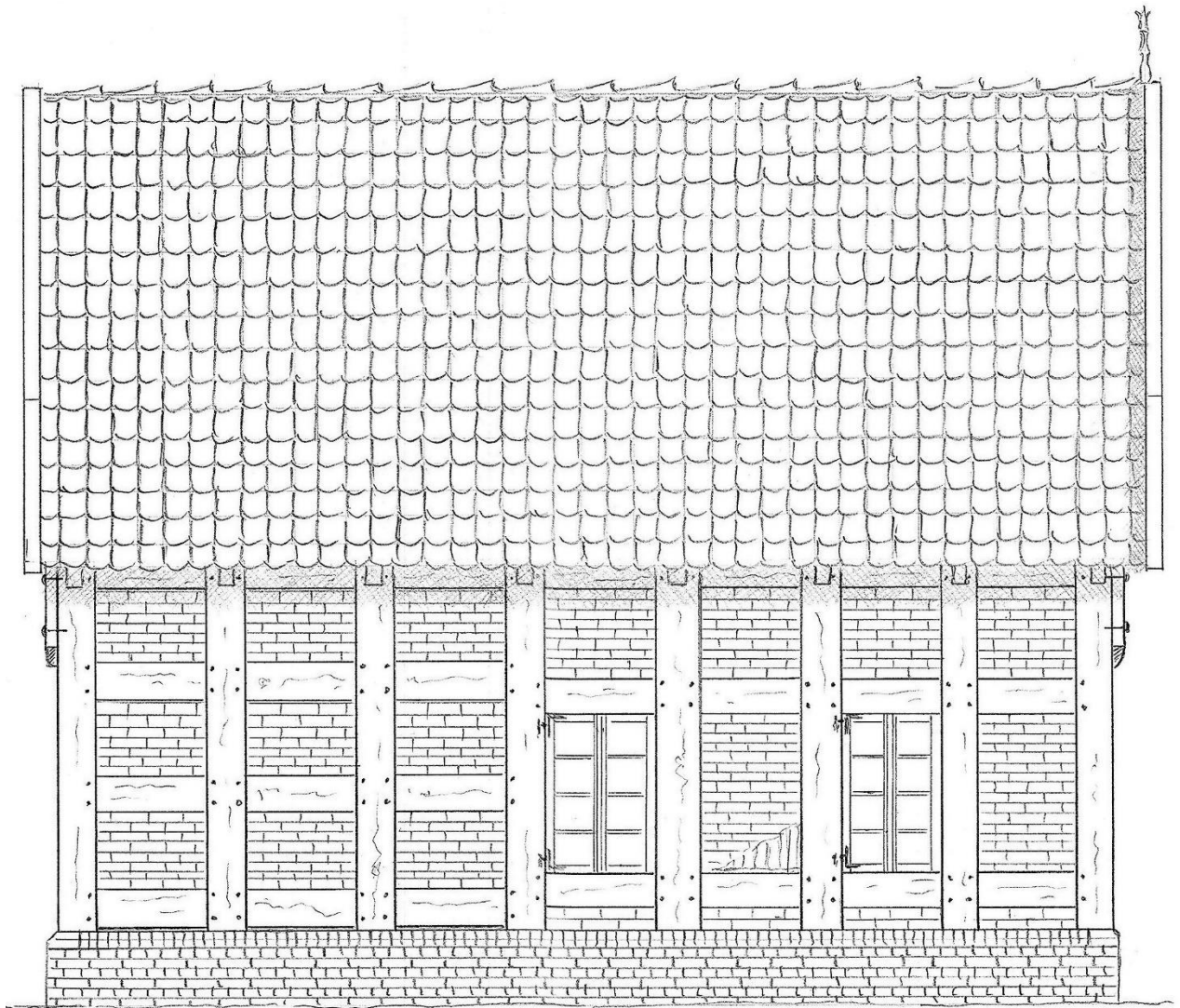


Der Speicher von 1730

Die Gefache des Speichers waren bereits ursprünglich mit Backsteinen ausgefacht (es gibt keinerlei Spuren von Staken bzw. Stakenlöcher). Das ist kein Einzelfall. Auf mehreren großen Meierhöfen entlang der Weser konnten Speicher des 17. und 18. Jahrhunderts mit Backsteinausfachungen dokumentiert werden³ bei Speichern des 19. Jahrhunderts war das sogar der Normalfall. Der Oister Speicher hatte im Erdgeschoss drei Räume. Der mittlere Raum war durch eine Tür zugänglich, die auch später, also am heutigen Standort, als einziger Zugang in das Gebäude erhalten blieb. Dieser mittlere Raum war auf beiden Seiten zu den angrenzenden Räumen durch Fachwerkwände getrennt. Während die östliche Trennwand erhalten blieb, wurde die frühere westliche Trennwand entfernt. Der Zugang in den westlichen Raum erfolgte durch eine Tür, die sich wie die Tür des mittleren Raumes in der nördlichen Traufwand befand (siehe Zeichnung oben sowie Blatt 2 – Rekonstruktion 1730).

Welche Nutzungen hatten diese drei Räume? Dafür müssen wir uns die Fachwerkkonstruktion der Außenwände ansehen. Rundherum hatte das Gebäude übereinander liegend vier Gefachreihen (nach der Versetzung und Kürzung der unteren Fachreihe nur noch drei). Ausnahmen finden sich in der südlichen Traufwand mit vier Fach und im östlichen Giebel mit einem Fach. Diese fünf Fache besitzen alle ein vergrößertes mittleres Gefach, wovon vier auf die Außenwände des östlichen Raumes entfallen und ein Fach auf die Südwand des mittleren Raumes. Bei diesen vergrößerten Gefachen könnte es sich um ursprüngliche Fensteröffnungen handeln, die das Untergeschoss des Speichers belichteten. Damit wäre der östliche Raum als eine Art Stube/Kammer anzusehen und der mittlere als Flur oder kleine Diele. Wohnnutzungen oder vielleicht auch nur vorgesehene Wohnnutzungen finden sich auch in anderen Speichern.⁴ In dem früheren westlichen Raum mit äußerer Tür wird sich schon bauzeitlich die Treppe in das Obergeschoss befunden haben. Im Obergeschoss wurde das gedroschene Getreide ausgeschüttet (darum Schüttboden) und getrocknet. Oberhalb der Kehlbalenlage befindet sich ein weiterer schmaler Spitzboden.

Das repräsentative Aussehen des Speichers - kräftiges Fachwerk mit hohem Untergeschoss, Backsteinausfachungen und großen Fensteröffnungen - wurde noch durch Giebelpfähle gesteigert. An der östlichen Giebelspitze fand sich noch der Rest eines Giebelpfahls. Er ist charakteristisch für viele ältere Speicher der Region, aber auch städtischen Fachwerkgebäuden in Verden, Hoya und Nienburg. Häufig findet man nur noch die Halterung des Pfahls, wie auch bei diesem Gebäude auf der westlichen Giebelseite.



Die südliche Traufwand im Bestand.



Giebelpfahl an der östlichen Giebelseite



Westliche Giebelspitze

Der Speicher am neuen Standort mit Nutzung als Häuslingshaus

Als der Speicher auf die Südseite des Haupthauses in Oiste Nr. 29 versetzt wurde, hatte er bereits mindestens 100 Jahre an einer anderen Stelle auf dem Hof oder im Dorf gestanden. Die Ausrichtung nach den Himmelsrichtungen wird die gleiche gewesen sein wie am neuen Standort. Anders ist die Erneuerung des Westgiebels - westliche Hausseiten leiden am meisten unter Bewitterung - kaum zu erklären. Ebenfalls werden die Grundschwellen sowie die Ständerfüße so weit angegriffen gewesen sein, dass man sich zur generellen Kürzung bis auf die untere Riegelkette entschloss. Als Höhenausgleich wurde ein Fundament mit relativ hohem Backsteinsockel errichtet, wobei für die oberste Rollschicht speziell geformte Backsteine verwendet wurden, die durch die Schräge das Regenwasser nach außen ableiten.



Westlicher Giebel



Rotsteinsockel

Für die Ausfachung der Gefache wurden zweitverwendete Backsteine (Handstrichziegel) verwendet, die wahrscheinlich schon in dem Bau von 1730 verwendet worden waren. Da diese offenbar nicht in einer ausreichenden Menge zur Verfügung standen, wurden mehrere Gefache mit Lehm geschlossen (nördliche Traufwand: bis auf die oberste Reihe alle Gefache, südliche Traufwand: ein mittleres großes Gefach). Als Haltegerüst für den Lehm wurden dicht gestellte, senkrechte Staken verwendet. Diese wurden mit kleinen Vierkanteleisten sowohl unten als auch oben in den Fächern befestigt. Einer Mode entsprechend wurden diese Gefache gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit einem Zementputz überzogen und geglättet und anschließend mit einer Ziegelsteinoptik - roter Grund mit weißen Fugen - übermalt. Dahinter stand die Idee, ein Gebäude aus Backsteinen sei wertvoller als aus Lehm.⁵ Zusätzlich wurden aber auch zu Gunsten einer gewissen optischen Einheitlichkeit alle anderen Gefache, auch die mit Backsteinen gefüllten, übermalt.



Nördliche Traufwand: Staken und Lehm, Zementputz und restliche Übermalung mit Fugenbild.

In der nördlichen Traufwand wurde von den ursprünglich zwei Türen, die äußere, als Zugang zum ehemaligen westlichen Raum, durch zwei zusätzliche Riegel geschlossen. Die Türöffnung hatte das gleiche Aussehen wie die noch vorhandene Tür: breiter Türriegel, innen angeschlagenes Türblatt mit innen liegendem Falz. Da die beiden nachträglich eingebauten Riegel jeweils in die angrenzenden Ständer eingezapft sind, kann das nur mit der Neunutzung und dem Wiederaufbau an dieser Stelle in Zusammenhang gebracht werden. Das Gefach über der vorhandenen Tür ist mit Backsteinen ausgemauert und weist eine profilierte Öffnung von ca. 25 x 25 cm auf. Die Bedeutung dieser Öffnung erklärt sich erst durch die innere Nutzung (siehe unten).

Wie bereits beschrieben, wurde das Fachwerk des westlichen Giebels in Teilen 1822 d erneuert. Wenn auch die Oberflächen durch Witterung und noch mehr durch den jahrzehntelangen Bewuchs mit Efeu stark gelitten haben, so ist doch eine optische Abweichung gegenüber dem ursprünglichen Fachwerk sichtbar: Die Querschnitte der Hölzer (Ständer, Riegel, Rähme) sind deutlich schwächer, die Gefache kleiner, dafür die Anzahl an Gefachen höher.

Auf eine besondere regionale Konstruktion, die sich auch bei diesem Bau findet, muss gesondert hingewiesen werden: Die an den beiden Giebeln vorkragenden oberen Stockwerke stehen jeweils in Höhe der inneren Balkenlage auf einem vorstehenden Rähm. Diese Rähme sind jeweils in den beiden zurückliegenden Eckständern eingezapft und zugleich vorgeblattet. Um diese Blätter gegen Witterung zu schützen, wurden oberhalb der Blätter Bohlen in Stärke der Vorkragung auf die Eckständer genagelt, die die Freiflächen zwischen den Rähmen und seitlichen Wandrähmen ausgleichen.⁶



Im Untergeschoss sind drei Fenster überliefert, sie stammen vermutlich aus der Zeit des Wiederaufbaus. Zwei davon befinden sich im östlichen Raum, das dritte in der südlichen Traufwand zur Belichtung der innen liegenden kleinen Diele. Wenn auch die Funktionsfähigkeit der Fensterflügel nicht mehr gegeben ist, ist schon auf Grund ihres Alters ihre Bauart interessant. Sie wurden aus einfachem Weichholz gefertigt und ohne Farbanstrich, sind also holzsichtig. Jedes Fenster besteht aus zwei Flügeln, der eine fest im Fachwerk eingenagelt, der jeweils zweite, bewegliche Flügel wurde mit Winkelbändern an einem angrenzenden Ständer mit Hespren befestigt. Jeder Flügel verfügt über drei Fenstersprossen und vier Scheiben. Diese Art Fenster ohne Fensterrahmen waren bis zum Ende der Fachwerkkultur um 1900 weit verbreitet.

Fensterrahmen gibt es zwar seit der Barockzeit, kamen aber als konstruktive Notwendigkeit erst mit dem Massivbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Mode. Die hier verwendeten Winkelbänder, mit denen die Fensterflügel versehen sind, stammen z. T. von verbrauchten älteren Fenstern und wurden hier zweitverwendet wieder eingebaut. Innen werden die beweglichen Fenster mit Vorreibern an den fest eingebauten Flügeln arretiert.



Fenster in der Südwand.



Fenster im östlichen Giebel.



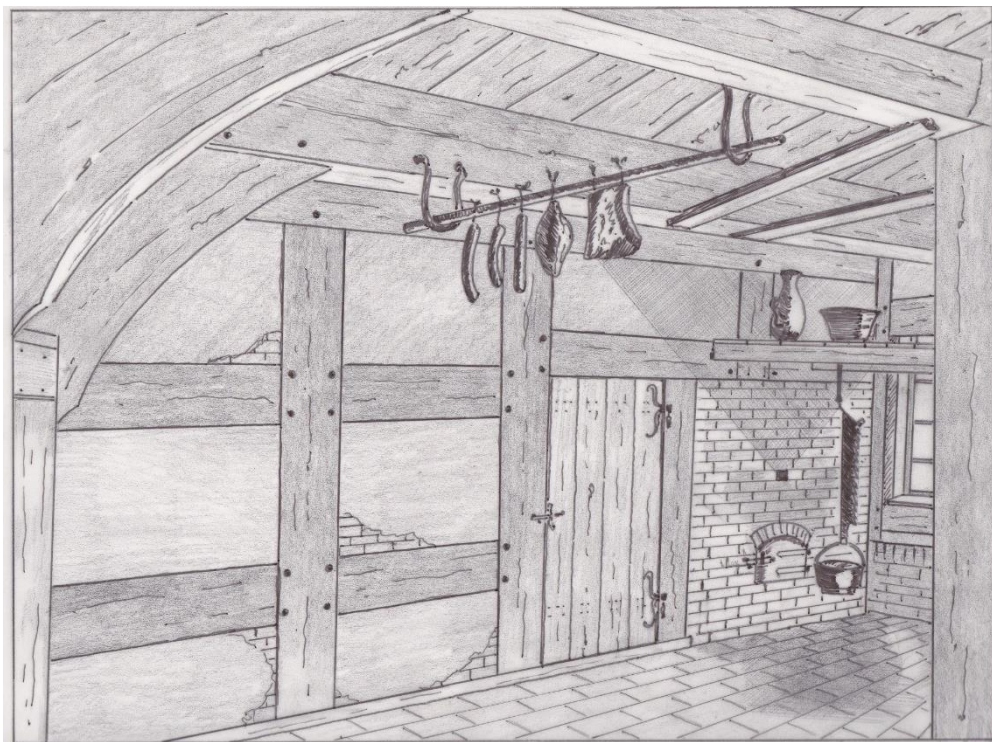
Unterschiedliche Fensterbänder sind ein Hinweis auf Zweitverwendung.

Die Raumnutzung des Speichers wurde im Untergeschoss nach dem Wiederaufbau verändert. War eine Wohnnutzung beim Bau von 1730 wahrscheinlich nur vorsorglich vorgesehen, ist sie nach dem Wiederaufbau klar nachzuweisen. Betreten wir den Speicher, kommen wir in eine kleine Diele, die sich für einen Speicher untypisch, mit

völlig rußgeschwärzten Wänden und rußgeschwärzter Decke zeigt. Die Trennwand zwischen dem östlichen und dem ursprünglich mittleren Raum ist weitestgehend erhalten geblieben. Allerdings zeigt sich neben der Tür (das Türblatt ist neu, zeigt aber die ursprüngliche Aufhängung mit zwei barocken Türhängern, aufgehängt an kräftigen Hesperen) in der Mitte der Fachwerkwand ein Türpfosten, der abgesägt wurde und ursprünglich zum weiter südlich befindlichen Stummelständer gehörte.



Blick in die kleine Diele mit Herdplatz.



Unmittelbar daneben befindet sich eine große konstruktive Öffnung, in der sich das Feuerloch von einem Hinterladerofen erahnen lässt. Dieser Ofen (Fünfplattenofen) hat in dem rückwärtigen Raum gestanden und diesen Raum rauchfrei erwärmt. Der Rauch des Ofens kam durch eine kleine 10 x 10 cm große Öffnung zurück in die Diele. Fast genau über dem Feuerloch befinden sich in den beiden Riegeln Zapfenlöcher, in denen sich zwei waagerechte Arme eines Herdrähms befanden. Der kurze Rest des einen Herdrähms befindet sich abgesägt noch immer in dem Zapfloch. Auf diesen Armen wird sich ein Bohlenbelag befunden haben, der den Rauch und den Funkenflug eines offenen Herdfeuers lenkte. Die Hauptaufgabe aber bestand in der Aufnahme einer Vorrichtung, mit der ein Kesselhaken mit Kochtopf über dem Feuer bewegt werden konnte. Da alles zusammen (Herdrähm, Kesselhaken und Kochtopf) recht schwer war, musste der Herdrähm an der Decke befestigt werden. So fand sich beim Abbau des Gebäudes in einem der kräftigen Eichenbohlen auf der Decke eine rechteckige Öffnung, in die ein senkrecht Hängeholz griff, das mit dem nicht mehr vorhandenen Herdrähm verbunden war. Die Fachwerkwand oberhalb dieser kleinen Feuerstelle mit Herdrähm war gegen Brandgefahr mit aufgenagelten Weiden und Lehmverputz geschützt und natürlich mit einer dicken Rußschicht versehen. Die Rauchentwicklung in dieser kleinen Diele muss enorm gewesen sein, was die kleine Öffnung oberhalb der Außentür erklärt: Hier konnte der Rauch Tag und Nacht abziehen.

Wir haben es hier offenbar mit einer Wohnnutzung zu tun, die in keinem direkten Zusammenhang mit dem Bauern selbst, sondern eher mit der Unterbringung einer Häuslingsfamilie des Bauern zu tun hat. Der schon 1730 für eine Wohnnutzung vorgesehene östliche Raum stellt sich auch eindeutig als im 19. Jahrhundert genutzte Stube dar. Neben dem bereits beschriebenen Ofen wurden die Außenwände des Raumes auf Ständerstärke mit Lehm geputzt, dann mit Kalk dünn überzogen und mit einer hochwertigen Schablonenmalerei dekoriert. Die braune Schablonenmalerei (zwei verschiedene Gräser mit Blüten) stehen auf einem hell-ockerfarbigen Grund. Die Decke des Raumes, sowohl die Balken als auch die Eichenbohlen, wurden völlig überputzt und weiß gekalkt.





Schablonenmalerei in der Stube.

Die ursprüngliche, zweite Trennwand des Gebäudes wurde völlig entfernt. Stattdessen entstand in der südwestlichen Gebäudeecke ein kleiner Fachwerkraum (ca. 6 qm) aus zweitverwendeten Fachwerkteilen, der von einer an den westlichen Giebel angelehnten Treppe zum Boden durchschnitten wird. Vermutlich befand sich hier eine kleine Kammer mit Wandbett für die Häuslinge. Durch die Abtrennung von der kleinen Diele war diese Raum rauchfrei zu halten.



Kleine Kammer (6 qm) und Treppe zum Boden.

Die steile Treppe zum Boden wurde durch eine horizontale Holzklappe vom Untergeschoss getrennt. Der Bodenraum selbst ist ungeteilt und wird nur in Bodennähe von senkrecht stehenden Brettern (Höhe ca. 25 cm) in mehrere Sektionen getrennt. In jedem Sektor konnte eine andere Getreidesorte gelagert werden. In der Mitte des Bodenraumes verläuft ein Gehweg von einem Giebel zum nächsten. Beide Giebelseiten verfügen innerhalb des Fachwerks über eine Holzklappe als Fenster zur Belüftung und Belichtung des Raumes.



Über der bereits beschriebenen Bodentreppe befindet sich eine zweite Treppe zum Spitzboden, der sich auf der Kehlbalkeanlage befindet. Das Dachwerk besteht aus fünf Gebinde, jedes Gebinde hat zwei Sparren, verbunden mit den Kehlbalken, die aufgeblattet auf die Sparren mit jeweils zwei Fugennägeln gehalten werden. Diese fünf Gebinde sind mit Abbundzeichen vom Zimmermann gekennzeichnet, stehen aber nicht in der korrekten Reihenfolge. Nach röm. I, III, IIII, V folgt II. Die Reihenfolge wurde offenbar beim Wiederaufbau nicht eingehalten und verwechselt.



Weitere Veränderungen im 20. Jahrhundert

Nachdem die beschriebene Stube des 19. Jahrhunderts bereits fertig war, wurde innerhalb der Stube nachträglich eine Wand eingezogen. Davon ist noch ein Ständer vorhanden, dessen Zapflöcher für zwei Riegelketten Anschlüsse in Firstrichtung zeigen. Ein in der Flucht stehender Ständer der östlichen Giebelwand zeigt ein zugehöriges Zapfloch in Form eines Jagdzapfens, der notwendig war, um einen Riegel nachträglich einzuschieben. Diese Wand wurde später wieder entfernt.

Eine weitere Nutzungsänderung ergab sich nach dem Krieg durch Flüchtlinge. Eine Beheizung mit einem Hinterladerofen und offener Herdstelle war natürlich nicht zuzumuten. So gab es mehrere kreisrunde Öffnungen in der südlichen Traufwand, wie sie typischerweise für Öfen mit nach außen geführten Ofenrohren entstehen. Auch das hatte mal ein Ende, als ein neuer, bodengleicher Schornstein vor die Außenwand gestellt wurde, an dem ein Stubenofen oder Küchenherd angeschlossen werden konnte. Die letzte Änderung war eine nachträglich eingebaute Tür in der südlichen Traufwand. Sie diente als Zugang für den Hofhund, der in der kleinen Kammer seinen Schlafplatz hatte und sich selbständig nach draußen in einen Zwinger bewegen konnte.



Beginn des Abbaus im April 2017. Der für die Flüchtlinge gebaute Schornstein wird vorsichtig von der H. F. Wiebe Stiftung abgetragen.

Zusammenfassung

Ein repräsentativer Drempelspeicher von 1730 d (kräftiges Fachwerkgerüst, große Fensteröffnungen, Ausfachung mit Backsteinen) wird 1822 d oder wenige Jahre später umgesetzt und dient fortan nicht nur als Speicher (Bodenraum), sondern auch als kleines Wohnhaus für Häuslinge. In diesem Vorgang ist durchaus ein Abstieg in der Wertschätzung des Gebäudes zu sehen. Während in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts Speicher mindestens so hochwertig gebaut und geschätzt wurden wie die Wohnhäuser der Bauern selbst, geht diese Wertschätzung im 19. Jahrhundert deutlich zurück und weicht einem Pragmatismus. Der besteht darin, für dringend benötigte Arbeitskräfte Wohnraum zu schaffen. Der Bedarf an Arbeitskräften entstand einerseits dadurch, dass sich seit Ende des 18. Jahrhunderts in wenigen Jahrzehnten die Bevölkerungszahl verdoppelte und ernährt werden musste und sich andererseits dadurch notwendigerweise die Methoden der Landbearbeitung und Viehzucht in der Landwirtschaft verbesserten und modernisierten. So stieg die Zahl der Häuslinge im 19. Jahrhundert rasant an und damit auch das Wohnraumproblem. Die Bauern bauten nicht nur neue Häuslingshäuser, sondern alle verfügbaren Nebengebäude wie: Backhäuser, Speicher, Scheunen und Schafställe wurden zu Häuslingshäusern umgebaut.⁷ Dabei kam es den Bauern nur in geringem Maße auf ein repräsentatives Äußeres an. Diese Entwicklung ist an der gesamten Mittelweser spürbar sowie in den Grafschaften Hoya und Diepholz. Das Besondere an dem Oister Speicher besteht neben der Einlagerung von gedroschenem Getreide auf dem oberen Boden mit Drempel in der ausgemalten Stube und einer kleinen Diele, in der die Feuerstelle in allen Teilen nachvollziehbar ist. Selten steht uns eine Wohnnutzung von Häuslingen so klar vor Augen.

Heinz Riepshoff

Juni 2017

¹ Pressler: 7710

² Pressler: 7699

³ Heinz Riepshoff: Speicher und Backhäuser in der Grafschaft Hoya. Lilienthal o. J. (1998), 2. Auflage 2013, Katalog 31, 79, 98, 101, 107, 111, 113, 115, 118.

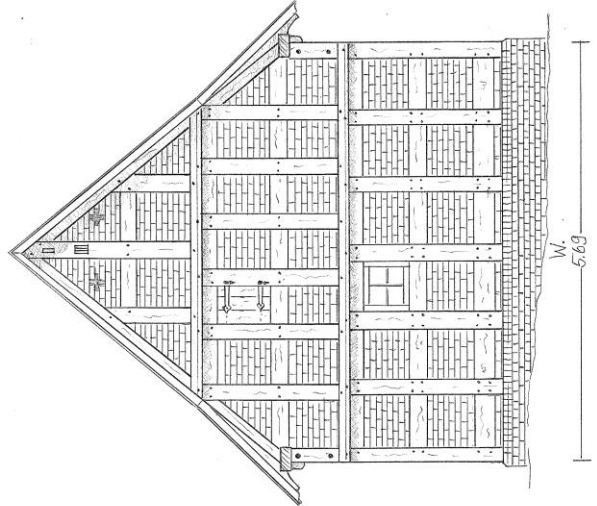
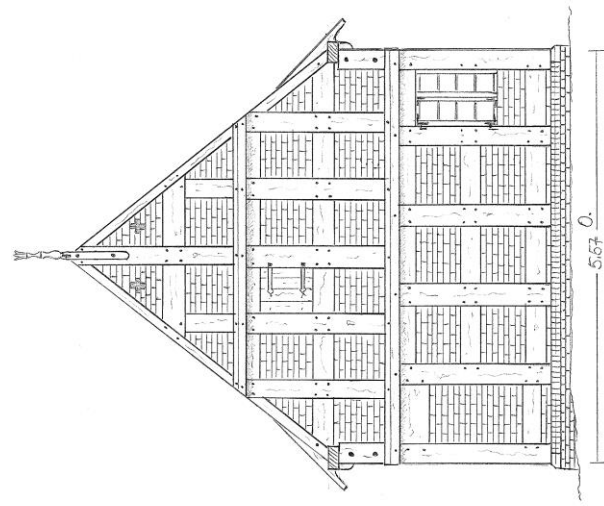
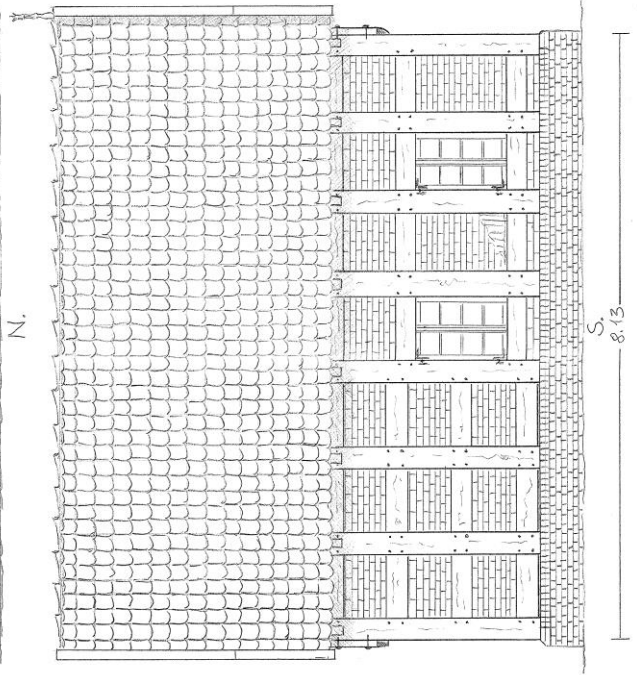
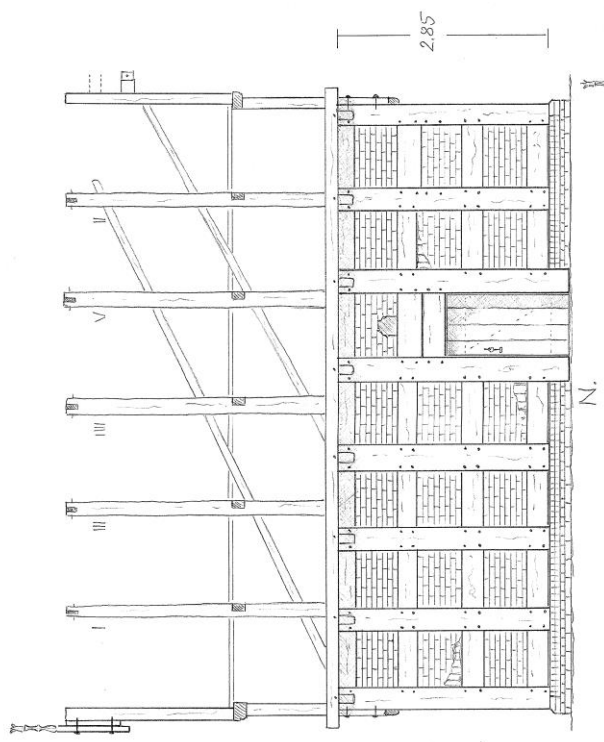
⁴ wie Anm. 3, Katalog 45, 55, 88, 92, 113, 114. Die Erklärung für Wohnungen in Speichern findet sich bei einem Speicher Oiste Nr. 4 (Katalog 114), Zitat: *Nach einem Brand im 19. Jh., bei dem das alte Wohnhaus verloren ging, mussten die damaligen Besitzer für längere Zeit bei den Nachbarn wohnen. Das führte bei dem Bau des Speichers zu der Überlegung, hier eine Notwohnung vorzusehen, um für ähnliche Fälle gewappnet zu sein.*

⁵ Bis heute hat sich das Sprichwort erhalten: Jemand ist steinreich, auch wenn die Person heute nichts mehr mit Steinen zu tun hat.

⁶ Wie Anm. 3, Katalog 2, 39, 55, 100, 103, 107, 110, 111.

⁷ Ralf Weber: Was Du siehst, wenn Du die Augen zumachst, das gehört Dir! – Das Häuslingswesen im Landkreis Diepholz vom 17. Jahrhundert bis in die 1960er-Jahre. Syke 2017. Mit einem Beitrag von Heinz Riepshoff über die Häuslingshäuser, S. 308-362.

OISTE NR. 29
 HOF KURLMANN
 SPEICHER MIT
 WOHNNUTZUNG
 1730/1822. d
 HEINZ RIEPSHOFF
 MÄRZ 2017
 BLATT 1 VON 2



OISTE NR. 29 HOF KÜHLMANN
 SPEICHER MIT WOHNNUTZUNG
 1730 d / 1822 d VERSETZT
 HEINZ RIEPSCHOFF · MÄRZ 2017
 BLATT 2 VON 2

